

**Vom Zentralplan zur Sozialen Marktwirtschaft:
Erfahrungen der Deutschen beim Systemwechsel**

Die abgedruckten Beiträge waren Grundlage der Erörterungen auf dem XXX. Symposion der Ludwig-Erhard-Stiftung am 6. November 1991 im Gewandhaus zu Leipzig.

Das Symposion und der vorliegende Band wurden von der Rudolf Siedersleben'schen Otto Wolff-Stiftung in großzügiger Weise gefördert.

Ludwig-Erhard-Stiftung

**Vom Zentralplan
zur Sozialen Marktwirtschaft**

**Erfahrungen der Deutschen
beim Systemwechsel**

Mit Beiträgen von:

Hero Brahms · Arnold Meyer-Faje · Günter Nötzold
Gerhard Prosi · Otto Schlecht · Friedrich Tenbruck

Redaktion:

Horst Friedrich Wünsche



Gustav Fischer Verlag · Stuttgart · Jena · New York · 1992

Ludwig-Erhard-Stiftung
Johanniterstraße 8, W-5300 Bonn 1

Band 30

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Vom Zentralplan zur sozialen Marktwirtschaft : Erfahrungen
der Deutschen beim Systemwechsel / Ludwig-Erhard-Stiftung.

Mit Beitr. von: Hero Brahms . . . Red.: Horst Friedrich
Wünsche. – Stuttgart ; Jena ; New York : G. Fischer, 1992
(Ludwig-Erhard-Stiftung Bonn; Bd. 30)

ISBN 3-437-50347-2

NE: Brahms, Hero; Wünsche, Horst Friedrich [Red.]; Ludwig-Erhard-
Stiftung

Gustav Fischer Verlag · Stuttgart · Jena · New York 1992

Wollgrasweg 49, D-7000 Stuttgart 70

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzu-
lässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Fotosatz Froitzheim GmbH & Co KG, Bonn

Druck: Gulde-Druck GmbH, Tübingen

Printed in Germany

Inhalt

Übergangsprobleme jenseits von Angebot und Nachfrage <i>Friedrich Tenbruck</i>	7
Die erforderlichen Schritte aus politökonomischer Sicht <i>Gerhard Prosi</i>	29
Politische Entscheidungen und wirtschaftspolitischer Handlungsbedarf <i>Otto Schlecht</i>	49
Sozialpolitik zur Unterstützung der Wirtschaftspolitik? <i>Günter Nötzold</i>	73
Leistungsfreude und Privatinitiative als Antriebskräfte des „Aufschwungs Ost“ <i>Hero Brahms</i>	87
Der deutsche Vereinigungsprozeß: Zwischen Transformation und Integration <i>Arnold Meyer-Faje</i>	103
Autorenverzeichnis	119
Personenregister	121
Sachregister	123

Übergangsprobleme jenseits von Angebot und Nachfrage

Friedrich Tenbruck

„Die alte Bundesrepublik wird mit all ihrem Reichtum, Wissen und Können der Verwirklichung der Vereinigung nicht gewachsen sein, wenn sie nicht ihre eigenen Versäumnisse, Fehler und Mängel, ihre eigene Beschränktheit erkennt. Es fehlt ihr nicht an Tatkraft und Geschick, selbst nicht an gutem Willen. Aber es fehlt an Verständnis für die Aufgabe und ihre Bedeutung, sobald es über die drängenden wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Fragen hinausgeht.“

Die deutsche Einheit verdanken wir dem Zusammenbruch des sowjetischen Satellitensystems, vorzüglich aber der stillen Revolution, mit der sich die Bevölkerung der DDR vom SED-Regime befreite, und schließlich der Entschiedenheit der Bundesregierung, welche die einmalige Gunst der Stunde beherzt ergriff. Deshalb wurde die deutsche Einheit am 3. Oktober 1990 nicht nur rechtlich vollzogen, sondern als gemeinsamer Sieg über das sozialistische Zwangssystem und über die uns allen 1949 aufgezwungene Teilung gefeiert. Von der damaligen Zustimmung und Hochstimmung scheint wenig genug übriggeblieben zu sein. Aus voreiligen Hoffnungen, überraschenden Schwierigkeiten und enttäuschten Erwartungen wuchsen auf beiden Seiten Zweifel, Mißmut, Unbehagen und Gleichgültigkeit. Zum ersten Jahrestag der deutschen Einheit formulierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung die Überschrift: „Der Nationalrausch war erfunden, der Kater ist echt“. Und nachdem die verhaßte Mauer von den Menschen niedergeworfen war, scheint in ihren Köpfen eine neue Mauer zu wachsen, die das Land noch unerbittlicher zu teilen droht.

Warum ist die Wiedervereinigung binnen Jahresfrist ins Zwielicht geraten? Wie konnte diese Weichenstellung der Geschichte, die ihre bleibende Bedeutung behalten wird, so ins Gerede kommen? Aus welchen Gründen ist die von beiden Seiten ersehnte und begrüßte Einheit den einen gleichgültig, den anderen mühsam und den dritten zweifelhaft geworden? Wie läßt sich das erklären?

Der Übergang zur Marktwirtschaft ist kein bloßer „Systemwechsel“

Es sind offenbar zuerst die Wirtschaftslagen, an denen sich das Unbehagen festmacht. Denn die Vereinigung war ja auf beiden Seiten von der klaren Einsicht getragen, daß die marode Zentralverwaltungswirtschaft alsbald durch die effiziente Soziale Markt-

wirtschaft ersetzt werden müsse, um sogleich die nötige wirtschaftliche Versorgung für die Bevölkerung der einstigen DDR und dann auch einen vergleichbaren Wohlstand zu sichern. Doch das erhoffte Wirtschaftswunder ist bislang nicht eingetreten. Nun klagt man im Osten über die offene oder durch staatliche Maßnahmen verdeckte Arbeitslosigkeit und trägt schwer an einer Unsicherheit der wirtschaftlichen Existenz, die es früher nicht gab. Im Westen klagt man über die unerwarteten Kosten, die man aufbringen muß, um die Wirtschaft im Osten auch nur über Wasser zu halten, geschweige denn schon flott zu machen. So liegt der Stoff für die wechselseitigen Vorwürfe bereit, die nach Westen auf kaltherzige Unbrüderlichkeit und selbstzufriedene Überheblichkeit lauten, nach Osten auf unberechtigte Ansprüche und mangelnde Leistung. Es hat an dieser wechselseitigen Bitterkeit auch bislang wenig geändert, daß man gut mit Gegenbeispielen aufwarten kann, die ein anderes Bild ergäben. Mißmut, Zweifel und Unbehagen sind da und halten die Teilung in neuer Weise am Leben.

So schmerzlich das ist, brauchte man sich darüber nicht weiter zu sorgen. Denn die Sanierung der Wirtschaft im Osten, die Umstellung zur Marktwirtschaft gelingt gewiß, auch wenn sie mehr Zeit braucht und höhere Kosten verlangt, als anfangs veranschlagt wurde. Ich will mich dafür nicht auf all die Indikatoren berufen, aus denen unsere Zeit so gern ihre Zukunft herauslesen möchte: auf die Entwicklung der Investitionen, auf Anzeichen für einen sektoralen Aufschwung oder höhere Beschäftigung, noch auf Meinungsbefragungen und Stimmungsbilder, noch auf Berichte der Wirtschaftsverbände oder der Treuhandanstalt, die alle das bereits Geleistete belegen und den guten Fortschritt in Aussicht stellen. Denn so nötig solche Informationen auch sein mögen, könnten sie morgen auch wieder anders ausfallen und besitzen ihre Voraussagekraft nur aufgrund von Voraussetzungen, die sie nicht erwähnen. Die wirkliche Garantie für den Erfolg einer Sozialen Marktwirtschaft im Osten liegt – den Beitrag an Willen und Können der

alten Bundesrepublik vorausgesetzt – doch in der Bereitschaft der deutschen Bevölkerung im Osten, die uns an Fleiß, Arbeitsamkeit, Anständigkeit, Gewissenhaftigkeit, Geschick und Leistungswillen nicht nachsteht. Es sind diese, von alters her zu Lebenshaltungen eingeschliffenen Arbeitstugenden, die der DDR mit Abstand den ersten Platz unter den sozialistischen Wirtschaften sicherten. Sie werden sich, sind die ersten Umstellungen vorüber, auch in der Marktwirtschaft bewähren und mit ihr entfalten. Hier, und nicht im Kaffeesatz der Indikatoren, liegt der feste Grund für unser Vertrauen in die Zukunft. Darauf sollten wir uns verlassen, statt bänglich über das ausgebliebene Wirtschaftswunder zu klagen. Die Zeit zum Wundern wird noch kommen, wenn, wie vorauszusehen ist, eines Tages der eine Sektor oder die andere Region in den östlichen Ländern an die Spitze rücken wird.

In diesem Sinne haben wir es wirklich – so schwierig die Lage zur Zeit auch sein mag – nur mit Übergangsproblemen zu tun. Und doch begehen wir einen schweren Fehler, wenn wir in der deutschen Einheit nur die Aufgabe des Übergangs zur Marktwirtschaft sehen wollen. Gewiß ist die Wirtschaft, weil sie für unsere tägliche Existenz sorgen muß, stets vordringlich gewesen und das erst recht geworden, seit wir im Daseinsvorsorgestaat leben. Aber vorrangig ist sie deshalb noch nicht und hängt selbst von außerwirtschaftlichen Größen ab. Auch die Entstehung eines Marktes und einer Marktwirtschaft ist nicht allein ein ökonomisches Problem, das durch die Übernahme eines wirtschaftlichen Prinzips gelöst werden könnte. Eine Marktwirtschaft kann nicht in beliebigen und erst recht nicht zwischen beliebigen Ländern entstehen. Wer das nicht weiß oder gerne vergessen möchte, braucht bloß in den Osten oder Südosten Europas zu schauen, um anschaulich daran erinnert zu werden, wie wenig selbstverständlich eine Marktwirtschaft ist und wie wenig das Bekenntnis zu ihr ausgerichtet. Da wirken auch nicht nur die Schäden des sozialistischen Kommandosystems nach; es fehlen von alters her jene nötigen Einstellungen

und Eigenschaften, die sich anderswo in langen geschichtlichen Prozessen herausgebildet hatten und auch in der DDR vom SED-Regime wohl benutzt oder übertüncht, aber nicht zerstört werden konnten. Eine Marktwirtschaft, jedenfalls die Soziale, läßt sich nicht nach einem Lehrbuch überall einrichten, weil sie auf kulturelle Voraussetzungen und kulturhistorische Vorbereitung angewiesen ist. Das wußten die Begründer der Sozialen Marktwirtschaft, *Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Alfred Müller-Armack* und *Ludwig Erhard*, sehr wohl, auch wenn es heute gern vergessen wird. Ferner ist ein Staat mehr als ein Wirtschaftssystem, auch mehr als ein politisches System mit einer Rechtsordnung. Denn er bricht, wie alle Geschichte zeigt, auseinander, wenn seine Bürger nicht mehr zusammen leben wollen. Auch dafür liefern die Vorgänge, die seit 1989 in Europa in Gang gekommen sind, den schlagenden Beweis.

Die Einheit Deutschlands ist eine Errungenschaft des Ostens, kein Triumph des Westens

Wir täuschen uns selbst und andere also, wenn wir in der deutschen Einheit nur die Aufgabe sehen, in der einstigen DDR die Soziale Marktwirtschaft einzuführen, so vordringlich das auch ist. Wir täuschen uns ferner, wenn wir die (wirtschaftliche, politische oder rechtliche) Aufgabe der Marktwirtschaft, der Demokratie und des Rechtsstaates bloß als einen „Systemwechsel“ verstehen. Denn der Begriff „System“ mag für besondere Zwecke der wissenschaftlichen Betrachtung seinen heuristischen Wert haben, wird aber ein unseliges Wort, wenn er als reale Beschreibung der Wirklichkeit mißverstanden und so noch in öffentlichen Umlauf und Gebrauch gebracht wird. Denn dann verwandelt sich die uns aufgebene Wirklichkeit in ein Bündel von selbständigen Systemen, die, von systemfremden Tatsachen abgeschirmt, nur ihrer eigenen Logik folgen und deshalb, wie man dann wähnt, von Kennern der Sy-

stemlogik technisch gesteuert werden könnten. Damit verschwindet das Verständnis dafür, daß alle die vermeintlichen „Systeme“ in Wahrheit durch systemfremde Tatsachen bedingt und deshalb nicht systemimmanent zu beherrschen sind. Umgekehrt lähmt der Systembegriff, wo er zur Herrschaft kommt, die persönliche Initiative, weil er die Vorgänge auf eine technische Ebene verlagert. Wo nur noch kurzweg in Systemen gedacht wird, wird vergessen, daß es stets um das Verhalten von Menschen in konkreten Situationen geht, das sich, wie alle Geschichte zeigt, aus angeblichen Systemzwängen nicht überzeugend erklären läßt. Gerade die Botschaft der Sozialen Marktwirtschaft, weil sie die Freiheit des Menschen in die Mitte rückt, wird unkenntlich, wenn man sie in ein System umdenkt.

Es ist denn auch ganz fatal, die deutsche Einheit auf einen „Systemwechsel“ zu verkürzen. Denn damit liefern Einfalt und Hochmut das bequeme Denkmuster für die Eingemeindung der DDR, die nur unser System zu übernehmen und nachzuahmen hat. Genau dieses Denkmuster ist es, das die neue Mauer in den Köpfen und Herzen wachsen läßt. Denn dieses Muster existiert, auch wenn sich viele Gegenbeispiele aufzählen lassen. Zu beharrlich sind ja auch die Versuche, etwa die Parteien auf westlichen Vordermann zu bringen oder die Universitäten als Duplikate der westlichen Hochschulen auszustanzen. Zu oft regiert der Ton herablassender Besserwisserei; zu beschämend ist es, daß manche westliche Kollegen im Osten wie Einpauker von Begriffen auftreten, die nur das abspulen, was sie auch in Japan oder Hawaii zu sagen hätten, anstatt von dortigen Fragen und Lagen auszugehen; und zu erbärmlich ist es, wenn die Gespräche über die ehemalige Grenze hinweg nur noch um den Staatssicherheitsdienst kreisen. Hier und sonst wurden einfache Tatsachen übersehen, so daß eine unwahre Situation entsteht. Vergessen ist, daß das Volk in der DDR den ersten und wichtigsten Beitrag zur Demokratie und Marktwirtschaft schon geleistet hat, weil es aus eigener Kraft das SED-Re-